Konsequenztraining

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

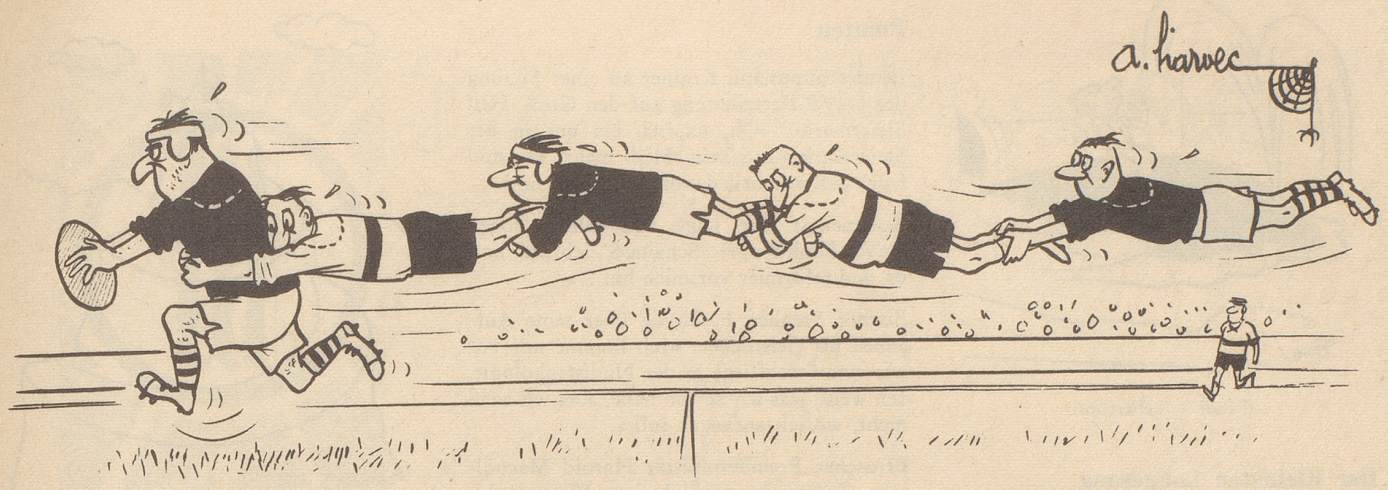
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Vati an Jan Slawe:

Sie sind ein großer Jazz-Kenner. Sie haben am Radio die Geschichte dieser packenden Musik doziert und Sie haben ein Buch verfaßt, das in meiner Bibliothek an greifbarster Stelle steht.

Ja, und dann haben Sie in einer Schallplatten-Zeitung einen Artikel geschrieben, bei dessen Lektüre ich mich herausgefordert fühle, ich, der Vati aus dem Nebelspalter! Lassen Sie mich über das Thema kurz improvisieren, ein Jam Session der Feder spielen.

Ich bin ein Vati, der sein Teenagertum just vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges unter Dach brachte. Also währschafte Vorkriegsware, doch schon bald unter die ‹Croulants› zu zählen, wie die Pariser Jugend die Bedauernswerten nennt, die sich nur in der Einbildung noch näher bei zwanzig als bei fünfzig fühlen ...

In Ihrem Artikel, den Sie ‹Hilfe, meine Kinder sind jazzverrückt› titulieren, beschreiben Sie, so leid es mir tut, einen Klischee-Vater, mit folgenden Worten:

> ... und mit Hydranten muß man gegen sie vorgehen (gegen die jazzverrückten Kinder), stellt sich der gute Papa vor, ohne auch nur im entferntesten daran zu denken, daß er sich aus Zeitungsnotizen, Teenagerparaden in Nietenhosen und aus ein paar Fetzen Schnulze und Calypso ein denkbar oberflächliches, schiefes und ganz einfach unzutreffendes Bild von der angeblich primitiven Musik der ‹Neger› gemacht hat. Was ihn stört und was ihm nicht gefällt, ist wertlos und schlecht; an seiner mangelnden Kompetenz und an seiner Ahnungslosigkeit stört sich der gute Papa nicht. Er ist ja so reif und hat so viel Lebenserfahrung ...

So stellt sich, mit Verlaub zu sagen, der kleine Moritz den heutigen Vati vor. Gewiß, es gibt ihn, zweifellos, aber ob es sich noch lohnt, ihn als Prototyp für eine ganze Klasse von Menschen hinzustellen? ‹Der gute Papa› für Hinterwäldlerei wie ‹Picasso› für die gesamte moderne Malerei und ‹Louis Armstrong› für alles, was von nahe und entfernt an Jazz erinnert?

Ich glaube, es gibt viele andere Papis, die trotz Pantoffel, Abendblatt, Bierbauch und Männerturnerei nicht von ihrer Liebe zum Jazz abzubringen sind. So ein Vati erlaube ich mir zu sein, und ich hoffe angelegentlichst, nicht die Ausnahme von der Regel zu verkörpern!

Gestatten Sie mir also, als Megaphon der Jazzväter mit der Trompete eines Charlie Shavers gegen die Gute-Papa-Figur zu protestieren und einer Ella Fitzgerald gleich die Betrübnis hinauszubluesen, die mich nach der Lektüre Ihres (äußerst interessanten) Artikels gepackt hat!

Gerne würze ich die Jam Session mit einem Exempel:

Es besuchte mich kürzlich Jungvolk, aufgeschlossene Kerle, mit allen Wassern zeitgenössischen Jugendstiles gewaschen, mit Pick-Up, Guitarren, Whisky, Cigarettes et chouettes pépées und einem Vokabular, in dem sehr viel Englisch geistert, so viel, daß man aus ihm unschwer eine meisterhafte Unkenntnis dieses Idioms herauslauschen kann. Sie trugen mir ein Plattenalbum an. Sie schrien, bei aller Wertschätzung der Jazz-Musik könnten sie den fürchterlichen Lärm, der auf jenen Platten serviert werde, nicht ertragen. Nanu, erwiderte ich, und wie heißt denn das Album? Sie wußten es kaum. Jazz-Philharmonie oder so etwas. Die Platten hätten sie im Ausverkauf spottbillig erhalten für zehn Franken.

Ich schlug ein, denn es war eben doch die zweieinhalbstündige Jam Session des Norman Granzschen ‹Jazz at the Philharmonic› in der Carnegie Hall, die ich da für einen lächerlichen Pappenstiel erworben hatte, mit all den Musikern, deren Namen Ihnen so geläufig sind wie dem Flip Phillips die Klappen seines Tenorsaxes.

Können Sie sich vorstellen, wie das Herz des guten Papas schlug, als er seinen Schatz nach Hause trug – die Batterie von Buddy Rich war dagegen eine Roskopfuhr mit geborstener Feder!

Und nun sitze ich da mit meiner Jam Session. Ich empfange viel Besuch von jungen Leuten aus allen Berufsklassen, aber stellen Sie sich vor, Herr Slawe: Der gute alte Papa findet keinen, dem er als Kenner seine acht Plättchen mit dem Prez, dem Roy Eldridge, dem Barney Kessel und dem Oscar Peterson vorzeigen könnte, wie man das etwa mit einer verstaubten Flasche Rotweines oder mit einer heimlich verwahrten Bouteille Absinth zu tun pflegt ...

Zeihen Sie mich nun ruhig selbst der Verallgemeinerung – es hindert mich nicht, zu fragen: Was ist das für ein bedenkliches Unverständnis, das die heutige altväterische Jugend den aufgeschlossenen Papas gegenüber an den Tag legt?

Aber jetzt entschuldigen Sie mich – die Jam Session endet, wie das so zu sein pflegt, abrupt: Es ist Samstag achtzehn Uhr fünfzehn, und auf Beromünster sagen sie *Ihre* Jazzsendung an. Und die möchte ich auf *keinen Fall* verpassen! Vati

Kenner fahren
DKW!

Konsequenztraining

So sind wir Schweizer nun einmal: Wir lassen uns alles andere gern als Vorschriften machen und befehlen. Auch die Trämler haben ihre liebe Not, daß dem Gebot, nach vorne aufzuschließen, Folge geleistet wird. Ein Basler Billeteur hat da allerdings einen flotten Trick gefunden. Er sagt einfach so von Zeit zu Zeit: «Bitte jo nit uffschließe!»

Was (darum steht das Geschichtchen ja auch in dieser Rubrik) wirkt! Boris

Zum 150. Geburtstag Chopins

Der große Meister Xinsky zelebriert seinen Chopin-Abend. Zwischen einem Nocturne und einem Impromptu flüstert ein Teenager der Freundin zu: «Du, dieser Chopin muß aber schön abgeschrieben haben, diese Melodien habe ich schon in verschiedenen Schlagern gehört!» bi